Punk war wie loszufahren, ohne Straßenkarte, ohne Adresse. Es war, als hätte jemand ein Auto geklaut und gerufen: ›Wer kommt mit?‹

Jimmy Pursey, Sham 69

Zum Buch

Nach Legs McNeils *Please Kill Me* über die amerikanische Entstehungsgeschichte des Punk und *Verschwende Deine Jugend*, Jürgen Teipels Chronik der deutschen Szene, liegt mit John Robbs Buch erstmals auch eine komplette Geschichte des britischen Punk vor – von den Protagonisten aus erster Hand erzählt. Autor John Robb, der mit seiner Band The Membranes selbst von Anfang an mit dabei war, lässt alle zu Wort kommen: Musiker, Veranstalter, Fanzine-Macher und Fans. Mit John Lydon, Malcolm McLaren, Mick Jones, Captain Sensible, Ari Up, Charlie Harper, Poly Styrene, Siouxsie Sioux und zahlreichen anderen Gesprächspartnern hat Robb einige der wichtigsten Protagonisten vors Mikro gebracht. Sie erzählen, was sie zu Punks hat werden lassen, welche Musik sie vor Punk gehört haben, welches die besten Punkkonzerte waren und was sich auf ihnen abgespielt hat. Das Buch vermittelt die ganze Intensität dieser wenigen von Chaos und Zufall, von Träumen und Rebellion bestimmten Monate und macht Lust, selbst eine Bewegung loszutreten.

Zum Autor

John Robb wuchs in der britischen Hafenstadt Blackpool auf. Nachdem er das Fanzine *The Rox* herausgegeben hatte, gründete er 1977 The Membranes, eine Band, die als Wegbereiter des Post-Punk gilt. In den späten Achtzigern arbeitete er als Journalist für das Magazin *Sounds*. Seit den Neunzigern ist Robb wieder als Musiker aktiv und tourt mit seiner neuen Band Goldblade regelmäßig durch Europa.

JOHN ROBB

PUNK ROCK

DIE GESCHICHTE EINER REVOLUTION

Aus dem Englischen
von Martin Büsser und Chris Wilpert

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe PUNK ROCK. AN ORAL HISTORY erschien
bei Ebury Press, London
Die deutsche Erstausgabe erschien 2007
bei Ventil Verlag KG, Mainz

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Lux Cream liefert Stora Enso, Finnland.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 04/2009

Copyright © 2006 by John Robb
Copyright © 2007 der deutschen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House
Printed in Germany 2009
Umschlaggestaltung: © Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,
München – Zürich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-67550-6

www.heyne-hardcore.de

INHALT

9 / **Vorwort**

13 / **Intro**

17 / **Die Wurzeln Von Punk** – 1950/69

48 / **Glam-Rock und andere Revolutionen der frühen Siebziger** – 1970/74

102 / **I'm not an abortion. Die Geburt von Punk** – 1975

146 / **Der Weg ins Chaos** – 1976, Teil I

199 / **Das Xerox-Jahr** – 1976, Teil II

235 / **Punk wird zum schmutzigen Wort** – 1976, Teil III

269 / **Die Explosion** – 1977, Teil I

308 / **In 1977, I hope I go to heaven** – 1977, Teil II

349 / **Generation why** – 1977, Teil III

387 / **No map or address** – 1978

431 / **The second wave peaks** – 1979

475 / **Protest und Überleben** – 1980/84

511 / **Outro**

515 / **Register**

524 / **Bildnachweise**

Die Beteiligten

Adrian Sherwood (Prodzuent)

Aki Qureshi (Southern Death Cult, Fun-Da-Mental: Schlagzeuger und Produzent)

Al Hillier (Punk-Fan. Mitglied der »Finchley Boys«)

Andi Czezowski (Manager von The Damned und Generation X, Betreiber des Roxy Clubs)

Andy Kanonik (Demob: Gesang)

Ari Up (The Slits: Gesang)

Arturo Bassick (The Lurkers: Bass)

Barney Sumner (Joy Division: Gitarre. New Order: Gesang und Gitarre)

Beki Bondage (Vice Squad: Gesang)

Billy Bragg (Riff Raff, später solo: Gesang und Gitarre)

Bob Dickinson (Journalist)

Brian James (London SS, The Damned, Tanz Der Youth, Lords Of The New Church: Gitarre)

Brian X (Punk aus London)

Brian Young (Rudi: Gesang und Gitarre)

Budgie (Big In Japan, The Slits, Siouxsie and the Banshees, The Creatures: Schlagzeug)

Captain Sensible (The Damned: Bass und Gitarre. Solo: Gesang)

Charlie Harper (UK Subs: Gesang)

Chris Bailey (The Saints: Gesang)

Chrissie Hynde (The Pretenders: Gesang)

Clint Boon (Inspiral Carpets: Keyboards)

Colin Abrahall (GBH: Gesang)

Colin Newman (Wire: Gesang)

Damian O'Neill (The Undertones: Gitarre)

David Gedge (Wedding Present: Gesang)

Deko (Punk aus Dublin. Paranoid Visions: Gesang)

Don Letts (Filmemacher, DJ im Roxy; Big Audio Dynamite: Effekte und Gesang)

Eddie (bürgerlicher Name: Jonathan Edwards. Roadie von Bazooka Joe. The Vibrators: Schlagzeug)

Eric Debris (Metal Urbaine: Gesang)

Eugene Reynolds (The Rezillos: Gesang)

Garry Bushell (Journalist. The Gonads: Gesang)

Gavin Friday (Virgin Prunes: Gesang)

Gaye Advert (The Adverts: Bass)

Gee Vaucher (Artwork für Crass)

Gene October (Chelsea: Gesang)

Geordie (bürgerlicher Name: Kevin Walker. Killing Joke: Gitarrist)

Glen Matlock (The Sex Pistols: Bass. Rich Kids: Bass und Gesang)

Guy Trelford (Schriftsteller aus Nordirland, Autor von »It Makes You Want to Spit«)

Henry Rollins (Black Flag, Rollins Band: Gesang)

Howard Devoto (Buzzcocks, Magazine: Gesang)

Hugh Cornwell (The Stranglers: Gesang und Gitarre)

Ian Brown (Stone Roses und solo: Gesang)

J. J. Burnel (The Stranglers: Bass und Gesang)

J. C. Carroll (The Members: Gitarre)

Jah Wobble (Public Image Limited: Bass)

Jake Burns (Stiff Little Fingers: Gesang)

Jaz Coleman (Killing Joke: Gesang)

Jeremy Cunningham (The Levellers: Bass)

Jeremy Diggle (Student am St. Martin's College, London)

Jimmy Pursey (Sham 69: Gesang)

John Bentham (Filmemacher, Manager von Outl4w)

John Ellis (Bazooka Joe, The Vibrators, The Stranglers: Gitarre)

John Lydon (The Sex Pistols, Public Image Limited: Gesang)

John O'Neill (The Undertones: Gitarre)

Justin Sullivan aka Slade the Leveller (New Model Army: Gesang)

Keith Levene (The Clash, Public Image Limited: Gitarre)

Kevin Hunter (Epileptics, Flux of Pink Indians: Gitarre)

Knox (The Vibrators: Gitarre und Gesang)

Lemmy (Motörhead: Bass und Gesang)

Linder Sterling (Künstlerin und Fotografin. Ludus: Gesang)

Malcolm McLaren (Manager der Sex Pistols)

Marc Riley (The Fall: BBC Radio 1, DJ ›Lard‹)

Marco Pirroni (Siouxsie and the Banshees, The Models, Rema Rema, Adam and the Ants: Gitarre)

Mark Helford (frühe Gestalt in der Punk-Szene, schließlich Leiter des Clash-Fanclubs)

Mark Perry (Herausgeber des *Sniffin' Glue*-Fanzines; Alternative TV: Gesang)

Mark Stewart (The Pop Group: Gesang)

Mensi (bürgerlicher Name: Thomas Mensforth. Angelic Upstarts: Gesang)

Michelle Brigandage (Brigandage: Gesang)

Mick Crudge (The Fits: Gesang)

Mick Hucknall (Simply Red und solo: Gesang)

Mick Jones (London SS, The Clash, Big Audio Dynamite: Gitarre und Gesang)

Mick Rossi (Slaughter and the Dogs: Gitarre)

Micky Fitz (The Business: Gesang)

Micky Geggus (Cockney Rejects: Gitarre)

Mike Thorne (A&R von EMI, Produzent von Wire)

Neville Staple (The Specials, Fun Boy Three: Gesang)

Nick Cash (Kilburn and the High Roads, 999: Gitarre und Gesang)

Nick Tesco (The Members: Gesang)

Nick Wells (Student am St. Martin's College, London)

Nils Stevenson (anfangs Co-Manager der Sex Pistols; Manager von Siouxsie and the Banshees)

Noel Martin (Menace: Schlagzeug)

Paolo Hewitt (Autor, Journalist)

Pat Collier (The Vibrators: Bass)

Paul Madden (Fotograf)

Paul Research (The Scars: Gitarre)

Paul Stolper (Kunsthändler und Punk-Sammler)

Pauline Murray (Penetration, The Invisible Girls: Gesang)

Penny Rimbaud (Crass: Schlagzeug und Ideologie)

Pete Shelley (Buzzcocks: Gitarre und Gesang)

Peter Hook (Joy Division, New Order: Bass)

Poly Styrene (X-Ray Spex: Gesang)

Ranking Roger (The Beat: Gesang)

Rat Scabies (London SS, The Damned, The White Cats: Schlagzeug)

Richard Jobson (The Skids: Gesang)

Richie Rocker (MDM: Bass)

Rob Lloyd (The Prefects, The Nightingales: Gesang)

Robin Chapekar (Bazooka Joe: Gitarre)

Segs (bürgerlicher Name: Vince Segs. The Ruts: Bass)

Siouxsie Sioux (Siouxsie and the Banshees, The Creatures: Gesang)

Steve Diggle (Buzzcocks: Gitarre)

Steve Kent (The Business: Gitarre)

Steve Severin (Siouxsie and the Banshees: Bass)

T.V. Smith (The Adverts: Gesang)

Terrie (The Ex: Gitarre)

Tessa Pollitt (The Slits: Bass)

Tom (Punk-Fan aus Middlesborough)

Tom Vague (Herausgeber des *Vague*-Fanzine)

Tony D (Fanzine-Macher: *Ripped And Torn* und *Kill Your Pet Puppy*)

Tony James (London SS, Chelsea, Generation X, Sigue Sigue Sputnik: Bass)

Tony Wilson (Radiomoderator; Gründer von Factory Records)

Vic Godard (Subway Sect: Gesang)

Watford John (Argy Bargy: Gesang)

Wilko Johnson (Dr. Feelgood, Ian Dury and the Blockheads: Gitarre)

Editorische Notiz

Über das ganze Buch verteilt finden sich Fußnoten an den Stellen, wo es uns sinnvoll erschien, Zusatzinformationen zu liefern, ohne dabei den Lesefluss zu stören. Diese Methode hat natürlich etwas Willkürliches – es wäre einfach nicht möglich gewesen, jede erdenkbare Information mit einer Fußnote zu versehen –, erschien uns aber doch sinnvoll, da das Buch ohne Fußnoten zu unzugänglich wäre.

Alle Äußerungen im Buch geben die Meinung der jeweiligen Sprecher wieder. Autor und Herausgeber haben so viele Fakten wie möglich geprüft, doch alle Erinnerungen sind natürlich subjektiv und manchmal fehlerhaft; die Zeit hat ihre Tücken, deshalb ist davon auszugehen, dass der ein oder andere Leser mit den Darstellungen der Geschehnisse nicht immer einverstanden ist. Denjenigen, die im Buch zu Wort kommen, geht es nicht anders.

VORWORT

Von Michael Bracewell

Seit Punk vor 30 Jahren sein erstes Grollen auf der britischen Insel hören ließ, ist die Bewegung zum Bestandteil der Kulturindustrie geworden und konkurriert als solcher mit Andy Warhols Factory und den Beatles. Deshalb schwingt ein wenig unfreiwillige Ironie in einer Äußerung Malcolm McLarens aus der rebellischen Zeit von 1976 mit: »Geschichte ist dazu da, auf sie zu scheißen«. Wie sich herausstellen sollte, wurden viele Leute, die Punk mit ins Leben riefen, selbst zu gewissenhaften Archivaren und sorgfältigen Verwaltern ihrer eigenen Geschichte. Oder sie sind sich zumindest bewusst, dass sie für kurze Zeit an etwas ganz Besonderem teilgenommen haben.

Über den britischen Punk sind schon einige Bücher veröffentlicht worden, allen voran Jon Savages »England's Dreaming«, das in mehrfacher Hinsicht zum Standardwerk geworden ist, an dem sich auch andere Autoren orientiert haben. Doch während viele Bücher versucht haben, ein Resümee von Punk zu ziehen oder ihn als Mythos zu glorifizieren, legt John Robb hier erstmals eine minutiöse Studie über die Anfangsjahre von Punk vor, die komplett aus den Erinnerungen und Gedanken derjenigen besteht, die damals aktiv waren und alles hautnah miterlebten. Das macht die Besonderheit und die Intimität des Buches aus.

Es ist klar, dass Punk seine eigene Historisierung mit dem Slogan »No Future« eigentlich ad absurdum führen wollte. Und es ist auch klar, dass viele Protagonisten die klassische Zeit von Punk zwischen 1976 und 1978 nicht in einen Schrein gesperrt sehen wollen, sondern etwas dagegen haben, wenn sentimentale Nostalgie ins Spiel kommt oder von einer besseren Zeit die Rede ist. Sieht man davon einmal ab, ist es allerdings bemerkenswert, welch tiefe, ihr ganzes Leben verändernde Wirkung Punk auf viele Menschen hatte, die mit ihm in Berührung kamen.

Alles an Punk war auf aggressive Weise modern. Man könnte Punk als eine Bewegung definieren, die das Gespür für Modernität einer kritischen Masse nahe gebracht hat. Wer an Punk teilnahm, gab so ein für alle erkennbares politisches Statement ab, wie ungenau oder nihilistisch es auch immer gewesen sein mag. In einer Zeit, in der Musik und Mode noch provozierten und in der Öffentlichkeit nicht nur Empörung, sondern offenen Hass hervorriefen, war es extrem mutig, sich für Punk zu entscheiden. Punk bescherte seinen Schöpfern und Anhängern ein oder zwei Jahre voller intensiver Erfahrungen.

All das ist längst in unzähligen Geschichten verarbeitet worden; das vorliegende Buch zeigt, dass die Geschichte des Punk zu einer Erzählung mit offenem Ausgang geworden ist. Alle Beteiligten haben ihre eigene Geschichte: wie sie sich zum Beispiel dieses oder jenes Kleidungsstück gekauft und wie sie eine bestimmte Platte zum ersten Mal gehört haben, oder wie sie zum ersten Mal in einem ganz bestimmten Laden gewesen sind. Einschließlich der ganzen Rahmenbedingungen – wie wenig Geld sie damals hatten, wie stark die ersten Punks gesellschaftlich isoliert und wie wenige es am Anfang überhaupt waren.

Dadurch hat Punk alle Beteiligten gegenüber den eigenen Einflüssen und der eigenen Umgebung sensibilisiert. Auf welche Weise fanden sie sich selbst in diesem seltsamen exhibitionistischen Rausch wieder? Und welche Erwartungen hatte jeder Einzelne in Punk gesetzt? War es Klassenkampf oder eine neue Version der Dada-Bewegung? Situationismus oder Kampftrinken? Ein Angriff auf konventionelle Geschlechterrollen oder freizügiger Sex? War es Mode oder Anti-Mode oder das Umschlagen von Anti-Mode in Mode? In fast all diesen Fällen lieferte Punk keine klaren Antworten, sondern jede Menge unterschiedlicher Erklärungsansätze – er lebte von der Spannung aus Gegensätzen.

Für jeden Einzelnen und für jede Gruppe, die in Punk nach Antworten, einem Lebensziel oder Unterhaltung suchte, wurde die Sache zu einem Spiegel. Die Klassenkämpfer sahen darin einen Klassenkampf, die Ästheten der Art School eine Neubelebung des Cabaret Voltaire. Punk wurde zum Katalysator und zum Beschleuniger – er stellte die Dinge auf den Kopf und machte so den Blick frei für neue Perspektiven. Das zeigt sich allein schon daran, dass innerhalb der Bewegung von Anfang an debattiert wurde, wie Punk überhaupt zu definieren sei – die inneren Widersprüche waren ja Bestandteil seiner Identität.

Aus all diesen Gründen ist die Geschichte des Punk später von unzähligen Leuten unterschiedlich definiert und besetzt worden; und

Britisches Punk-Publikum 1977

inmitten der Debatten stellt sich ferner auch immer wieder die Frage nach der Authentizität. Welche war die wahre Identität von Punk? Und welche Version ist der ursprünglichen Idee am nächsten?

Die Bedeutung des vorliegenden Buches besteht darin, dass hier die ganz persönlichen Aussagen von Zeitzeugen versammelt wurden: Dank der Unmittelbarkeit ihrer Erfahrungen liest sich die Geschichte wie ein Roman; die Sprecher selbst werden zu Charakteren – fehlbar, arrogant, großzügig, nachdenklich, witzig. Punk entstand nicht nur auf der Kings Road, in Chelsea, Covent Garden oder Soho, sondern verschaffte sich auch in zahllosen öden Vorstädten und in der Provinz lautstark Gehör. Für diejenigen, die Punk jenseits der Metropolen erlebten, in denen Differenzen und Andersartigkeit wohl eher toleriert werden, hatte das Ganze wahrscheinlich eine noch viel höhere Intensität.

Die unterschiedlichen Stimmen lassen eine Ära und deren Lebensgefühl wieder aufleben – ihre Vorgeschichten und ihr Blick auf alltäg-

liche Details geben der Geschichte einen Rahmen und werfen Licht ins Dunkel jener Zeit der neu aufkeimenden Ideen und der absterbenden alten Ideale. Sie geben außerdem die paradoxe Regierungsform des Punk wieder, die als eine elitäre Demokratie beschrieben werden kann. Es gibt keine »wahre« Geschichte des Punk, denn Punk selbst brach ja mit dem Begriff der Authentizität ebenso wie mit dem Glauben an kulturelles Eigentum.

Die Energie von Punk wurde in hohem Maße – auf gefährliche Weise – von Negativität angetrieben; in der einen oder anderen Weise war Gewalt ein ständiger, flüchtiger Begleiter. Die vielen Stimmen in diesem Buch bestätigen, dass damals eine tiefe, elementare Ruhelosigkeit in der Luft lag, hervorgegangen aus dem, was W. H. Auden einst als »die komplette Langeweile« bezeichnet hatte. Sie machte Punk so unvergesslich und gab der Bewegung die Kraft, alle Münzen neu zu prägen, was inzwischen auch mal wieder nötig wäre.

Dezember 2005

INTRO

Punk veränderte alles.

Nicht nur unsere Hosen.

Unser Leben.

Jeder stieß mit ganz eigenen Erwartungen zu Punk. Jeder hat seine ganz eigenen Erinnerungen an die Sache mitgenommen. Und einige von uns sind immer noch dabei, immer noch angespornt vom Feuer dieser Revolution.

Vor Punk waren wir eine Generation, die noch auf ihren Soundtrack wartete. Die Sechziger hingen wie ein Nebel im Raum, eine Party, von der jeder gehört hatte, aber zu der keiner hatte gehen können. In den frühen Siebzigern gab es zwar auch großartige Musik, aber wir wollten endlich etwas Eigenes.

Man konnte den Glam der Frühsiebziger oder die endlose Freakshow namens »Top of the Pops« mit Glotzaugen anstarren, wäre aber nie auf die Idee gekommen, selber Musik zu machen. So etwas machten nur Rockstars, die von einem fremden Planeten kamen, oder diese seltsamen Mitschüler, die im Musiksaal der Schule rumhingen und mit denen nie jemand sprach.

In den Siebzigern in Blackpool aufzuwachsen, bedeutete, von außen auf die Welt zu blicken. Die schäbige Hafenstadt hatte bereits Rost angesetzt und besaß nichts mehr vom Glanz der Fünfziger. Wir schauten uns die Spiele der genialen Tangerines (Blackpool FC) an und gingen enttäuscht wieder nach Hause. In unserem vom Wind gepeitschten, sicheren europäischen Zuhause fühlten wir uns Millionen Kilometer vom Zentrum der Welt entfernt. Doch dann schlug Punk wie ein irrsinniger Blitzschlag ein.

Punk-Rock war ein Kulturkrieg. Du warst entweder drinnen oder draußen.

1975 war öde.

1976 war nicht besser. Um mich herum eine Welt voller Beamter, an der ich nicht teilhaben wollte. Ich wollte ausgehen. Ich wollte keinen beschissenen Job. Ich hatte keine Lust, auf die Universität zu gehen.

In der Zeitung sah ich zum ersten Mal Bilder von Punks und wusste sofort, wie sich ihre Musik anhört. Nie zuvor waren sich eine Musik und das Erscheinungsbild der Musiker so nahe gewesen. Im Leben geht es nicht einfach nur darum, zu existieren: Es geht darum, mit 100 Meilen pro Stunde zu leben. Doch wer Mitte der Siebziger in einem verregneten Loch lebte, war in einem Schwarzweiß-Film gefangen – ich musste raus, ich brauchte Farben.

Als ich wieder einmal in Blackpool in der Eissporthalle rumhing, dem Ort, wo man 1976 mit 15 eben hingegangen ist, hörte ich »Anarchy in the UK«. Es war eine Offenbarung: Ein heftiger Lärmwall als Intro und dann der unglaublichste Gesang, den ich je gehört hatte. Ganz egal, dass John Lydon heute ein Zyniker ist, der einen Scheiß auf die damalige Zeit gibt. 1976 hörte sich seine Stimme nach totaler Befreiung an. Er war witzig, beißend und drückte genau das aus, was alle damals fühlten – dieser dürre Junge spuckte dem verlogenen Establishment direkt ins Gesicht.

Warum eine »Oral History« des Punk schreiben? Nun, warum nicht endlich mal die Geschichte direkt von denen hören, die dabei waren? Jon Savage hat bereits den definitiven historischen Abriss geliefert, und »Burning Britain« ist ein hervorragendes Buch über die zweite Punk-Welle. Ich wollte mir einfach das Ganze von denen erzählen lassen, die Punk erlebt hatten. Ich wollte ihre ganz persönliche Geschichte, nicht diese bescheuerte Theorie, die nachträglich über Punk gestülpt wurde. Ich wollte eine Geschichte, die nichts mit irgendeiner offiziellen Parteilinie zu tun hatte.

Die ganze Sache ist nämlich viel komplexer. Dahinter steckt mehr als nur eine Gruppe von Bowie-Freaks, die Punk erfand, als sie im »Sex«-Shop abhing. Mehr als das heroische Aufbegehren der Clash. Da war auch noch das ganze Fußvolk der Revolution: die kleineren Gruppen, die weniger angesagten Gruppen. Da war der geniale Exzentriker Vic Godard, da war der coole Bass-Sound von J. J. Burnel, der wie ein Faustschlag in den Magen ging, da waren Adam Ant mit seinem charismatischen Sadomaso-Pop in schwarzem Leder, der die Fetischszene begeisterte, Linders atemberaubendes Artwork, die zur Ikone geworde-

ne Siouxsie Sioux, Jimmy Shams herzerweichende Hymnen an die neue Generation, Pete Shelleys Gespür, einen flotten Pop-Klassiker nach dem anderen rauszuhauen.

Und auch die Tausenden von pickeligen Kids dürfen nicht vergessen werden, die über die ganze Insel verteilt zu den neuen Klängen in den verschrammten viktorianischen Tanzsälen hin und her hüpften, außer sich vor Begeisterung in ihren improvisierten Punk-Klamotten – umgekrempelte Schuljacken und selbst gebastelte Buttons –, all diejenigen, die durch das Fenster des Backstage-Raums gekrochen waren, eingeschmuggelt von Joe Strummer auf einer der legendären Clash-Tourneen. Und es geht um die Brigaden von »Do it yourself«-Adepten, die linkisch auf ihren Instrumenten herumschrubbten und es der ganzen Welt mit den drei Akkorden zeigen wollten, die sie gerade mal vor einer Woche auf ihren Flohmarkt-Gitarren erlernt hatten. All diese schäbigen, nervösen Bands, die zum ersten Mal in ihrem Leben im Jugendzentrum oder in der Gemeindehalle auf der Bühne standen. All die ramponierte Prosa, die in ramponierte Schreibmaschinen gehämmert wurde, als die Xerox-Generation damit begann, ihre eigene Szene wie besessen zu dokumentieren. Punk war wahrscheinlich die erste Popkultur, die sich selbst zu Tode analysierte.

Es geht um all die irre, abgedrehte Energie, die billigen Drogen und das beknackte Rumgeknutsche, und natürlich um die ganze aufregende Musik, die Woche für Woche auf Singles veröffentlicht wurde, in selbst gebasteltem Cut-up-Artwork und mit einem Foto von hageren Musikern auf dem Backcover.

Damals konnte man überall in Großbritannien jemanden mit aufgestellten Haaren treffen und auf der Straße ansprechen. Es war eine Geheimgesellschaft, eine Parallelwelt inmitten der anderen, fahlen Welt; sie hatte den intensivsten und herrlichsten Soundtrack, die besten Klamotten, die kämpferischsten Debatten, die idealistischste politische Einstellung. Punk veränderte das Leben von allen, die mit ihm in Berührung kamen.

Aber das Beste an der ganzen Sache war, dass wir nicht bloß passive Konsumenten geblieben sind – wir waren auch die Besitzer des Ganzen. Jeder war in irgendeiner Weise involviert. Es waren nicht bloß die großen Stars, die als Wortführer fungierten. Wir waren alle Wortführer! Jeder lebte seine eigene Version von Punk. Jeder traf die eigene Entscheidung, was Punk *für ihn* bedeutete. Es gab endlose Diskussionen darüber, wofür wir überhaupt kämpften, was für Schuhe wir an

unseren Füßen tragen sollten, was für Musik wir hören sollten und wie wir diese beschissene Welt verändern könnten. Es war die erste Popkultur, die sich nach dem Graswurzel-Prinzip verbreitete, die ganz in unserer Hand lag.

Ihre Energie hat sich nie verbraucht. Sie wird auf immer weiterleben, weltweit: Großartige Konzerte, großartige Festivals, großartige Menschen.

Punk versetzte das Establishment in Angst und Schrecken.

Punk hat mich dazu gebracht, selbst auf die Bühne zu gehen und Musik zu machen.

Punk hat mich dazu gebracht, mein Leben zu ändern.

Punk ...

Punk hat mein Leben gerettet.

Und ich wollte wissen, warum ...

KAPITEL 1

1950/69
DIE WURZELN VON PUNK

Wann hat Punk angefangen? 1976? 1975? Begann er mit den Stooges oder bereits mit den Stones oder Elvis, oder sollten wir noch weiter zurückgehen, ins Mittelalter oder die Zeit davor? Protestlieder hat es zweifellos schon immer gegeben: Ihre Tradition reicht von abgedrehten Eigenbrötlern, die im antiken Rom ihre anti-imperialistischen Lieder zum Besten gaben, bis zu Straßensängern, deren mit irrem Blick und krächzender Stimme vorgetragener, gegen alle Autoritäten gerichteter Wortschwall die mittelalterlichen Märkte beschallte. Dieser unabhängige Geist, die Stimme der Außenseiter, ist so alt wie die Menschheit. Doch erst in jüngster Zeit kommt dieser Geist elektrisch verstärkt daher – er ist dadurch lauter und wilder geworden.

Im Punk kulminierte so ziemlich alles, was es schon zuvor in der Rockmusik gegeben hatte: der rotzige Hard-Rock-Sound, die hemmungslosen Stooges, ein die Massenmedien provozierender Elvis, die pure Revolution, die von den Hippies prophezeit wurde, der elegante Stil der Mods und der rebellische Gestus der Rocker, der stampfende Pop-Blitzkrieg, den Glam-Rock angezettelt hatte – und sogar die Experimente des Siebziger-Prog-Rocks und des Underground-Art-Rocks haben Spuren hinterlassen. Punk entstand nicht einfach nur aus der Liebe zu Ziggy Stardust. Die Fäden kamen aus allen Richtungen zusammen: Von den Beatles und von Glam, von Iggy und den Sweet, von Pub-Rock und von Captain Beefheart. Punk brachte all dies zusammen und verschmolz 1977 in Großbritannien zu etwas, das sich mit voller Wucht gegen das Establishment richtete. Die Interviews in diesem

Buch machen deutlich, wie unterschiedlich die Hintergründe der Protagonisten gewesen sind. Als Referenz wird so ziemlich alles genannt, was wild und bunt war.

Für die Modedeppen dauerte Punk nur ein paar Monate, doch als sie gerade dabei waren, ihre fetten Hipster-Ärsche in die abgeschmackten (und, ehrlich gesagt, total widerlichen) New-Romantic-Klamotten zu quetschen, wurde Punk erst so richtig Underground, erlebte seine zweite Welle, flankiert von anderen aus Punk hervorgegangenen Bewegungen, von Gothic bis Psychobilly, von Anarcho-Punk bis zu 2 Tone – im Windschatten von Punk war gleich eine ganze Reihe an Szenen entstanden, die zum Maßstab und Qualitätssiegel aller modernen Musik wurden, zur Meßlatte für kommende Generationen.

THE MASS MEDIA F.U.C.K. OF ELVIS

Früher Rock'n'Roll und die Geburt der Rockrebellen

Penny Rimbaud (Crass: Schlagzeug und Ideologie) Vor Elvis habe ich schon Bill Haley gehört, aber er hat mich nicht so sehr beeindruckt, wie es Rock'n'Roll später tat. »Rock Around The Clock« und »See You Later Alligator« hatten etwas von Varieté, es hat mich einfach nicht wirklich ergriffen, mehr auf eine geistige Art berührt – wenn das bei einem Zwölf- oder Dreizehnjährigen überhaupt geht! Als ich einmal mit Bill Haleys Version von »Oh When The Saints« unterm Arm nach Hause radelte, passte mich mein Bruder am Dorfweiher ab und wurde richtig sauer. Er war ziemlich auf Jazz fixiert und wir hatten einen Mordsstreit darüber, dass ich keinen Schimmer von guter Musik hätte.

Ich kaufte mir Elvis sofort, als er rauskam. Seltsamerweise waren die ganzen Teds viel größere Fans von Bill Haley als von Elvis. Elvis hat Rock'n'Roll erst sexualisiert und sexy gemacht, und das war der Zeitpunkt, als mir zum ersten Mal klar wurde, dass ich ein sexuelles Wesen war.

Ich habe außerdem englischen Jazz und einige amerikanische Sachen gehört, wie z. B. Gerry Mulligan, der ziemlich groovig und cool war. Die englischen Sachen wie Humphrey Lyttelton waren großartig. Humphrey spielte Saxophon, was total verpönt war – all die konservativen Jazzfans haben ihn abgelehnt.

Hugh Cornwell (The Stranglers: Gesang und Gitarre) Was ich als erstes gehört habe? Ich glaube, es war Cliff Richard. Es war eine Zeit des Umbruchs, und diese Musiker tauchten plötzlich aus dem Nichts auf. Es gab zwar auch Rock'n'Roller in England, aber die haben mich nicht so sehr beeindruckt wie die Everly Brothers oder Buddy Holly zur gleichen Zeit. Bevor Cliff mit seinen frühen Hits auftauchte, dachte ich nicht, dass etwas an die amerikanischen Sachen heranreichen könnte.

Zu dem Zeitpunkt hatte ich auch schon Chuck Berry für mich entdeckt und versucht, seine Songs nachzuspielen. Entdeckt habe ich Chuck Berry durch meinen Bruder, der auch eine große Sammlung an Jazzplatten hatte. Er war sehr jazzbegeistert, und wenn er ausging, verbot er mir ausdrücklich, seine Platten anzurühren, aber ich tat es trotzdem! Ich stieß auf Art Blakey, Mose Allison – ich hatte das große Glück, Geschwister zu haben, die mich sehr früh auf diese Musik brachten.

Lemmy (Motörhead: Bass und Gesang) In den Fünfzigern habe ich Little Richard im Cavern in Liverpool gesehen. Zu der Zeit lebte ich in Anglesey, du kannst dir also vorstellen, wie umwerfend das war. Kurz darauf wurde ich so etwas wie ein Ted.

Penny Rimbaud Auf der Public School hing ich mit ein paar Kids herum. Wir waren Lausbuben, die mit den harten Typen gegenüber vom Burton's rumlungerten, wo der Billardtisch in Brentwood war. Es gab eine ziemlich geladene Stimmung zwischen den Squaddies und den Teds, und wir waren die tuntigen Jungs von der Public School, die versuchten, alles durcheinander zu bringen, es war aufregend und gefährlich. Die Teds hatten etwas Spannendes an sich, sie haben mir beigebracht, dass es auch eine Welt jenseits von der meines Vaters gibt.

Charlie Harper (UK Subs: Gesang) Der frühe Rock'n'Roll war während der Kindheit meine erste Leidenschaft. Also die ganz Großen – Elvis, Jerry Lee, Chuck Berry, Bo Diddley. In den Fünfzigern gab es diese Notting-Hill-Aufstände, und einige Kids an unserer Schule wurden zu Rassisten und wollten die Musik der Schwarzen loswerden. Ich aber habe so Sachen wie Chuck Berry geliebt und habe ihre Plattensammlungen für ein paar Pennies übernommen. So kam ich zu Larry Williams und Sachen, von denen ich ansonsten nie etwas gehört hätte – Big Bopper, Jerry Lee Lewis, so ein Zeug.

Eine der ersten Platten, die ich mir gekauft habe, war von Cliff Richard and the Drifters, wie die Shadows damals noch hießen. Mit 15 habe ich die Schule verlassen. Ich war noch immer an Musik interessiert. Ich wollte Künstler werden und ging nach Paris. Dort bin ich zum Montmartre gegangen, wo all die Künstler abhingen, und musste feststellen, dass alle mit Brieföffnern statt mit dem Pinsel malten. Ich war total überwältigt; allerdings war ich handwerklich völlig unbegabt. Ich schlenderte durch Paris und landete in diesem Café, wo es auch Rock'n'Roll-Platten gab. Rock'n'Roll war damals in Frankreich ein großes Ding.

Knox (The Vibrators: Gitarre und Gesang) In Watford habe ich Leute wie Gene Vincent gesehen – ihn habe ich gleich zweimal in einer dieser damals üblichen Revue-Shows mit mehreren Künstlern gesehen. Eddie Cochrane habe ich mir angeschaut, als ich dreizehn war; er war klasse. Johnny Kidd and the Pirates waren auch famos.[1] Dasselbe gilt für Cliff Richard and the Shadows – einige ihrer frühen Sachen waren richtig gut. »Move it« war großartig. Es ist schade, dass die Shadows nicht in dieser Richtung weitergemacht haben. »Apache« war auch ein klasse Song.

Glen Matlock (The Sex Pistols: Bass. Rich Kids: Bass und Gesang) Die erste Musik, die ich als Kind gehört habe, war ein Haufen Rock'n'Roll-Platten aus der Sammlung meines Onkels – Little Richard, Jerry Lee Lewis, einige raue Sachen, die schnell wieder in der Versenkung verschwunden sind, und einige Jahre später kam dann der Beat-Boom mit den Kinks, Small Faces und Yardbirds, das war dann wirklich meine Musik. Dieser überdrehte Gitarrensound, der damals durchs Radio jagte, hat mich total gepackt.

Damals drehte sich schnell alles um die Small Faces, diesen ganzen Mod-Kram. Ich habe mich ein bisschen beteiligt, aber eigentlich war ich noch zu jung, um ein Mod zu sein – ich habe versucht, schätze ich, diesen Look ein wenig zu imitieren. Die Mod-Bewegung war ganz und gar ein Phänomen der Sechziger. Damals war es das große Ding. Als ich Steve und Paul kennenlernte, wurde schnell klar, dass sie aus einem ähnlichen Hintergrund kamen. Sie standen auf Bands wie die Faces und The Who. Steve, Paul und Wally habe ich 1973 kennengelernt.[2]

Alle, die in den Sechzigern aufwuchsen, blickten in die Zukunft. Ich warte allerdings immer noch auf meinen Rucksack mit Düsenantrieb

und auf fliegende Autos! Damals waren alle futuristisch drauf. Alles musste möglichst modern sein. Deshalb hört sich die Musik von damals auch heute nicht so an, als wäre sie schon 25 oder 30 Jahre alt.

WHEN WE WAS FAB
Beatles, Stones, Mods und mehr

Kevin Hunter (Epileptics, Flux of Pink Indians: Gitarre) Als Schüler habe ich vor allem Pop gehört. Meine Eltern hatten mich zu den Beatles mitgenommen, aber ich kann mich daran kaum mehr erinnern. Ich bin den Leuten ja damals nur bis zu den Knien gegangen. Das war Anfang 1963 in den Margate Winter Gardens – kurz bevor die Band groß rauskam. Ich erinnere mich an zwei Konzerte, unter anderem eines, das am frühen Abend stattfand. Es war für Eltern mit ihren Kindern und nicht besonders voll.

Ich mochte die Sachen, die in den Charts waren. Die erste selbst gekaufte Platte war eine Single von den Hollies. Aber eigentlich habe ich immer die härteren Sachen vorgezogen, deshalb, erinnere ich mich, bin ich auch ganz schnell zu den Kinks gekommen. Aber echt schwer zu sagen, was genau ich daran gemocht habe.

Lemmy 1964 habe ich in Manchester gelebt und mich in Stockport und Cheetham Hill herumgetrieben. Dann bin ich in die Band Rockin' Vicars[3] eingestiegen. Wir haben in der ganzen Gegend gespielt – in Oldham, in Ashton. Wir sind immer ins Twisted Wheel gegangen, sind

[1] Man kann tatsächlich eine Verbindungslinie von Johnny Kidd, dem wohl ersten britischen Hardcore-Rock'n'Roller, zu Punk ziehen. Er trat als Pirat auf, inklusive Augenbinde, seine ruppige Musik war ähnlich wie die des grandiosen Vince Taylor ein Vorreiter des britischen Hardrock. Die Debüt-Single »Please Don't Touch« von 1959 und »Shakin' All Over« von 1960 waren zwei der besten britischen Rock'n'Roll-Platten aller Zeiten. Kidd starb 1966 durch einen Verkehrsunfall. Mick Green, Gitarrist im späteren Line-up der Pirates, war ein großer Einfluss auf Wilko Johnson (siehe Kapitel 2), der wiederum als Gitarrist eine Schlüsselfigur für die Punk- und Post-Punk-Szene war.

[2] Steve Jones, Paul Cook, Wally Nightingale und Glen Matlock gründeten 1973 The Strand, die so etwas wie die Keimzelle der späteren Sex Pistols waren.

[3] Die Rockin' Vicars waren eine wilde Proto-Punk-Band aus Manchester bzw. Blackpool gegen Ende der Sechziger. Lemmy war in den letzten Jahren ihres Bestehens Mitglied. Sie sind manchmal im Priester-Outfit aufgetreten.

dort selbst aber nie aufgetreten. Wir haben auch einmal im Cavern gespielt, das inzwischen einem riesigen Einkaufszentrum weichen musste. In Manchester war viel los, ähnlich wie in Liverpool gab es haufenweise Bands. Wir kannten die Hollies und Herman's Hermits, und wir hingen immer in dem Gitarrenladen in der Oxford Street ab, im Barrets. Wir sind auch zusammen mit Manfred Mann aufgetreten. The Rockin' Vicars haben immer alle übertroffen, außer einmal, als wir zusammen mit den Hollies in der Free Trade Hall gespielt haben – es würde zu weit führen, die ganze Geschichte zu erzählen, aber unser Schlagzeuger erwies sich als totaler Idiot, der die Bühne unter sich zum Einstürzen brachte und in das Loch fiel! [lacht] Er hätte daraus eigentlich etwas lernen müssen, aber ich muss leider sagen, das hat er nicht.

Al Hillier (Punk-Fan. Mitglied der »Finchley Boys«) Wie auf die meisten Leute in den Sechzigern haben die Beatles auch auf mich einen wahnsinnigen Eindruck gemacht. Meine Mutter hat mich wie ein religiöser Fanatiker zu »Jones Bros« auf der Holloway Road geschleift, und nach einem kurzen Eindruck über Kopfhörer ist sie zur Ladentheke gestürzt und hat alles von den Beatles gekauft.

Als die Beatles-Filme herauskamen, insbesondere »Help!«, hatten sie eine fast magische Wirkung auf mich. Ihr possenhaftes Gehabe ebnete den Weg für eine ganze Reihe ausgeflippter Popkünstler und hat ohne Zweifel irrsinnig komische Bands wie die Monkees erst ermöglicht. In der Grundschule habe ich meine eigene »Band« The Tigers gegründet. Den Nervenkitzel, auf dem Spielplatz herumzutoben und von allen Mädchen verfolgt zu werden, weil ich ein »Popstar« bin, verspüre ich noch heute.

Die Rolling Stones waren als Gegenstück zu den Beatles erfolgreich, und ich mochte sie auf Anhieb. Besonders als ich jünger war, sagte mir natürlich das aggressive Outlaw-Image der Stones mit ihren ganzen Drogenexzessen mehr zu. Die Bilder der Hell's Angles von Altamont verfestigten diese Haltung, in meiner persönlichen Rangliste standen sie gleich neben Jimi Hendrix, den ich auch sehr mochte und der immer völlig unangepasst und cool wirkte. Wenn er im Fernsehen zu sehen war, hatte man immer den Eindruck, er schere sich einen Dreck um irgendetwas; eine Haltung, die J. J. Burnel ein paar Jahre später bis zu einem gewissen Grad wieder aufleben ließ.

Für The Doors interessierte ich mich erst später, auch wenn ich in Paris bei einem Schulausflug nur ein paar hundert Meter weit von dem

Gebäude in der Rue Beautreillis weg war, wo Jim Morrison am 3. Juli 1971 starb – im wahrsten Sinne des Wortes nur einen Steinwurf von unserem Pariser Hotel entfernt.

Penny Rimbaud Die Beatles machten Pop erst politisch. Durch John Lennon wurde mir bewusst, dass man für seine Rechte selbst sprechen kann. Bis dahin musste man einen Universitätsabschluss oder zumindest Philosophie studiert haben, um seine Meinung sagen zu dürfen. Immer wenn ich meine Meinung geäußert hatte, war ich dafür niedergeschrien worden. Lennon ließ mich erkennen, dass meine Meinung genau so viel zählte wie jede andere auch.

Steve Diggle (Buzzcocks: Gitarre) Wir hatten Unmengen an Platten: »Wooden Heart« von Elvis, die ganzen Sachen von Charlie Drake, und Bernard Cribbins[1]! Ich bin mit den Beatles, den Stones, den frühen The Who und Bob Dylan groß geworden. Es gab in meiner Straße gegenüber ein Mädchen. Sie hatte das erste Dylan-Album. Einer meiner Freunde hatte das erste Beatles-Album, und so waren das die Sachen, die ich als erstes gehört habe. Ein paar Häuser weiter wohnte mein Cousin, der ein Ted war und die ganze Zeit Elvis und Little Richard hörte, wirklich guten Rock'n'Roll. Das psychedelische Zeug, vor allem Velvet Underground, habe ich erst später entdeckt, als ich 14 war.

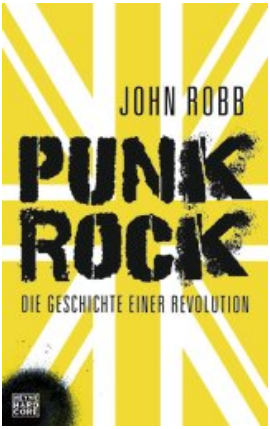
Ich war damals auch eine Art Mod. Ich erinnere mich, wie ich um 1965 im Belle Vue in Manchester Leute mit »The Who«-Schriftzügen auf ihren Parkas sah. Das hat mich begeistert und ich wollte sofort auch einen Roller. Wenn Townshend seine Gitarre zerschlagen hat, oder was die Stones und die Beatles vermittelt haben – das waren Dinge, die dir deine Eltern nicht beibringen konnten … dass es so etwas wie eine Subkultur gab.

Ich dachte immer, es wäre zu aufwändig, in einer Band zu sein. Für mich hatte es gereicht, mich in Straßengangs rumzutreiben und rund um Rusholme und Bradford in Manchester Ärger zu bekommen, und später in Ardwick, das war das Richtige für mich. Ich weiß noch, wie ich da in einer Wildlederjacke rumgelaufen bin und die Leute haben mich deswegen angemacht. Wenn man damals in einer Reihenhaus-

[1] Charlie Drake und Bernard Cribbins nahmen in den Fünfzigern und Sechzigern wegweisende Platten wie »My Boomerang Won't Come Back« (Drake) und »Right Said Fred« (Cribbins) auf.

HEYNE

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



John Robb

Punk Rock
Die Geschichte einer Revolution

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Paperback, Broschur, 528 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-453-67550-6

Heyne

Erscheinungstermin: März 2009

Am Anfang war das Chaos

Mit John Robbs „oral history“ liegt jetzt erstmals die komplette Geschichte des britischen Punk vor – erzählt von den wichtigsten Zeitzeugen. Autor John Robb, lässt alle zu Wort kommen: John Lydon, Malcolm McLaren, Captain Sensible, Billy Bragg oder Siouxsie Sioux. Herausgekommen ist ein unverzichtbares Standardwerk, das die Bewegung in ihrer ganzen Bandbreite beleuchtet: von Mode über Politik bis zur Musik.

• Für alle Leser der Bestseller „Verschwende deine Jugend“ von Jürgen Teipel und „England’s Dreaming“ von Jon Savage
• Das unverzichtbare Standardwerk für jeden Musik- und Zeitgeistinteressierten